



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm mit Karl Lachmann

Grimm, Jacob

Jena, 1927

97. Von Jacob Grimm, 15. oktober 1825

[urn:nbn:de:hbz:466:1-69587](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-69587)

97. Von Jacob Grimm.

Cassel 15 oct. 1825.

Ihr verkündigter und fest geglaubter besuch, liebster freund, hätte uns große freude gemacht, rheinische trauben, melonen, hasen und Gott weiß was mehr waren in unserm haushalt auf die benannten tage gespart und noch acht tage drüber hin wurde abends der in der nähe stillhaltenden kutschen wahrgenommen, damit entgegengeleuchtet würde, weil eben alle haustreppen haben abgebrochen werden müssen und der eingang durch eine hinterthür, wie zu belagerten, geschieht. Späterhin gewann zwar der zweifel den sieg, aber was Sie abhalten konnte, das schöne wetter und die freie zeit zu nutzen, unterlag mancherlei deutungen, deren jede die möglichkeit zuließ, daß Sie doch noch eintreffen würden, solange kein brief oder keine nachricht förmlich absagte, wie Ihr gestriges schreiben nun thut. Daß Sie zu lange krank gewesen, dachte ich am wenigsten; der gedanke kam mir, Benecke sei an allem schuld. Entweder habe Sie die nachricht von seiner reise (denn Sie müssen wissen, er ist seit vier wochen zu seinen töchtern nach Stralsund) von der Ihrigen abgebracht, oder er selbst den geniestreich begangen, nach Berlin zu kommen.

Dieses warten und warten ist schuld, daß Sie die vermuthlich wichtige und grade den 18 Sept. schon hier eingetrofne einlage von Graff so spät erhalten, aber auch daß ich gleich heute schreibe, um sie nicht noch älter werden zu lassen. An Graff nun haben Sie Sich ein wenig versündigt, während Sie ihm planloses reisen und allerhand luftige händel zutrauen, hat er zwar, wie es scheint, sein reisegeld ziemlich verthan, ist auch krank gewesen (mitunter vergnügt und guter dinge; die zeitungen melden, nicht er, daß er *place du chatelet* zu Paris an Göthes geburtstage einer gesellschaft praesidiert habe), aber eine völlig unbekannte sammlung von 8000, schreibe achttausend, ahd. glossen¹⁾ aus dem achten (wenn auch neunten) jahrhundert wo nicht entdeckt, doch gesehen, ausgemittelt und abgeschrieben. Das und was er mir sonst berichtet wird auch im brief an Sie stehen; übrigens schreibt er von allem verteufelt kurz und fürchtet auf der stelle heim zu müssen, wenn sie ihm von Berlin keine unterstützung senden. Ein solcher fund meine ich wird nun die harten herzen rühren und versöhnen. Im Juli reiste Altenstein hierdurch und sprach mich über Graff und seine reise, er befürchtete, Graff lasse sich zu lange gehen, und wünschte die beschleunigung

1) Das sogenannte keronische glossar, das Graff dann Diutiska 1, 122 herausgab: vgl. Steinmeyer und Sievers, Die ahd. glossen 4, 595.

des aufsuchens von materialien. Inzwischen hat der erfolg die nothwendigkeit und zweckmäßigkeit der reise doch nun glänzend bewährt, denn wenn auch *M. Gail*, wie er zu thun willens sein soll, im *journal des savans* die glossensammlung verkündigt,¹⁾ so wären wir doch ohne Graff nicht so schnell ihrer habhaft geworden. Die schritte, die er zu Berlin bei der academie oder ministern gethan hat, um die kosten zur reise herbeizubringen, gefallen mir zwar nicht, insofern ich nach mir urtheile, daß ich sie bestimmt nicht gethan haben würde; an sich fände ich aber nicht unpassend, daß die preußische regierung, die so manchen gelehrten nach griechischen, lateinischen handschriften reisen läßt, oder den Schlegel und Bopp mehrmahls nach London, daß sie auch ein halbtausend thaler oder tausend an altdeutsche hienge. Glauben Sie daß sich nicht noch etwas für Graff ausrichten lasse? Ich habe ihm, der in der zweiten hälfte octob. zu Stuttgart sein will (adresse preußische gesandtschaft) dahin geschrieben und gerathen, jetzt, auf die pariser ausbeute gestützt, noch einmahl um geldzulage zu bitten, und weiter gerathen, das glück nicht zu sehr zu versuchen sondern die reise abzukürzen, d. h. gar nicht nach S. Gallen zu gehen, weil Sie dort beinahe alles abgeschrieben haben, und jetzt gleich nach Wien, mit vorbeiehung Münchens, weil sich Docen mittlerweile entscheiden kann, ob er seine glossen selbst bekanntmachen oder dem Graff überlassen will. Denn Graff mit seiner genauen vorarbeit und im besitz der s. galler und pariser schätze hat ohne zweifel breitem grund gewonnen, als Docen, und das kleinere fließt ihm billig zu. Dann könnte Graff, um kleinere nachträge unbesorgt, anfangen zum druck auszuarbeiten und ich meine schon folgendes jahr heimzukehren. Seine gesundheitsumstände stimmen auch dazu. Wenn Sie die ansicht theilen, säumen Sie auch nicht, ihn darin zu bestärken. Die regierung, die offenbar eine gewisse aussicht verlangt, würde hernach bereitwilliger helfen. Viel käme freilich drauf an, den Docen zu bewegen. Können und mögen Sies, vielleicht durch Schmeller? Mir antwortet er auf keinen brief (schickt aber grüße mit aller gelegenheit) so daß ich ihm mit ehren nicht weiter schreiben kann. Ich hoffe übrigens von Graff bald umständlichere auskunft und zumahl über die glossen, auf die ich sehr begierig bin. Dann sollen Sie weiter hören, falls er Ihnen nicht unmittelbar schreibt.

Von den Nibelungen und dem Iwein haben wir noch keinen buchstaben gesehen, werden es nun auch vor vierzehn tagen nicht, ehe Benecke zurückkommt. Vorläufig danke ich schönstens. Sind die *specimina linguae francicae*²⁾ (warum nicht *theotiscaae*? da ja von Otfried nichts darin ist, sondern

1) *Journal des savans* 1825 s. 629.

2) Vgl. oben s. 456 anm. 3.

ich denke von Notker) auch dabei? sonst hänge ich gleich die fünf groschen dran. Ich bin höchst neugierig und gespannt. Es freut mich, daß der Gregor nicht verschmäht wird; an Görres hab ich längst (alsbald nach Ihrem vorletzten brief) geschrieben¹⁾ und die abschrift kann, wenn er sie nicht verloren hat, jeden tag eintreffen (überflüssig ist zu bemerken, daß Oberlin²⁾ *passim* ziemliche stellen daraus anführt). Graff kann, sobald er in Wien ist, damit anfangen Ihnen den Erec abzuschreiben, vor ostern wird das buch doch nicht fertig und Sie sehen wenigstens vorher, ob Erec mitherausgegeben werden kann und muß.

Ihr *ῥάμβος* über mein buch nehme ich wahrscheinlich anders wie Sie, bin aber doch zufrieden damit. Ich arbeite in der größten einsamkeit fort daran; Benecke liest mir zwar meine correcturen vor dem abdruck durch, sagt mir aber kaum was dazu, Wilhelm legt sich alle bogen ordentlich hin, schneidet sie aber nicht auf und behält sich alles vor. Mit genauer noth stelle ich wöchentlich den setzer zufrieden, der meinem ersten und einzigen niederschreiben nur einen halben bogen voraus geht. Ich leses erst beim corrigieren durch. Im augenblick des niederschreibens such ich mir die sache soviel als ich vermag zu beleuchten und die anordnung macht bei der zähigkeit des stoffs nicht viel kopfzerbrechens. Im ganzen mag dieser zweite theil doch etwas besser werden, als die erste ausgabe des ersten, aber die umarbeitung wird sehr noth thun, wenn es je dazu kommt, wovor mir bang ist. Das publicum, das an declination und conjugation leichter theil nahm, wird sich bei der wortbildung langweilen, die auch den studenten und herausgebern wenig nützt. Sie sagen, daß die composition besser scheine als die derivation. Einmahl ist sie wirklich leichter und durchdringlicher (und ich hätte auch zu meinem vortheil die ordnung umkehren sollen und handeln 1. von zusammensetzung. 2. ableitung. 3. bildung durch laut und ablaut). Sodann³⁾ habe ich mich mehr dabei gehen lassen. Während die beiden ersten capitel geschrieben wurden, hoffte ich noch das ganze dritte buch in diesen band zu bringen und kürzte zu sehr ab (sündlich schlecht ist z. b. die reinvocalische derivation abgefertigt); sobald ich einsah, daß ich schreiben muß, ohne an das schicksal des buchs zu denken, besserte sich die untersuchung selbst. Zu beneiden bin ich nicht darum; was kümmert mich das lob unwissender leute, die zu schelten und zu tadeln bereit sind, wenn sich die stimmung ändert; auf ungleicherm fundament ist noch nie eine grammatik angelegt worden, 1824 Ihre 5000 sangaller glossen und der Notker (wovon ich den

1) Am 14. september (Görres, Gesammelte briefe 3, 190).

2) „J. G. Scherzii glossarium germanicum medii aevi“, Straßburg 1781—84.

3) „Sodann“ verbessert aus „Dann“.

Aristoteles noch nicht einmahl habe lesen können); 1825 die 8000 pariser glossen, 1826 vielleicht die evangelienharmonie, 1827 vielleicht der Ulfilas und ich wage es jetzt regeln zu suchen und zu finden. Wenigstens wenn ich auch einige wahre gefunden habe, martre ich mich jämmerlich damit. Geben Sie mir ja, was Sie mitzutheilen haben, sobald Sie zeit und lust kriegen in dem buch zu lesen.

Ihr letzter brief gedenkt der nachrichten nicht, die über den „ambrosischen“ (Zeune) Ulfilas zu Berlin angelangt sind und die der vorletzte räthselhaft berührt. Haben Sie nichts näheres gehört? Mir hat man schon vor einem vierteljahr neuigkeiten aus Wien verheißen, die Hammer mitbringen soll, der diesen sommer über zu Mailand gewesen ist. Am ende sind Bunsens äüßerungen bloß von den in der vaticana gefundenen fragmenten zu verstehen. Wie es auch komme, mich solls freuen, wenn Sie hingeschickt werden, noch mehr als ob ich selber hinginge, und daß ich dort für nicht preußisch genug gelte, um gothisch abzuschreiben, verschlucke ich obendrein. Sie spannen aber, lieber Lachmann, die forderungen zu hoch die Sie an irgend einen fähigen, der hingesandt werden könnte, machen; bedenken Sie wie gut es wäre, wenn wir schon fünf jahre lang eine ausgabe *ad modum Castillionaei* hätten und brauchen könnten. Dem Gajus in Verona sind sie ja auch noch zwei oder dreimahl nachgereist. Übrigens sind Zeunes gutische sprachproben ¹⁾ so lächerlich und liederlich, daß ich ein paar worte öffentlich dran setzen möchte, geriethe man nicht in verdacht der parteilichkeit, wenn man schimpfen muß.

Von den Nibelungen im Rieß ²⁾ erzählten wir Ihnen im frühling 1824, nach beiliegendem blättchen, das uns ungefähr ein jahr vorher, also 1823 der hiesige schulinspector Voigt mitgetheilt hat. Er ist vermuthlich 1822 oder 1821 durch Schwaben gereist und hat dort den codex in händen gehabt und die probe genommen. Ich zweifle nicht, daß man Ihnen zu Wallerstein absichtlich den codex vorenthielt und ihn andern vorenthält, weil der geheime hofrath Kohler (Lang schreibt es mir neulich) den dummen plan hat, ihn selbst herauszugeben, und sich anstellt, als fehle er vorläufig.

In Eberts überlieferungen heft 1. stehen vier merkwürdige *modi* (*modus carelmanninc, florum, liebinc* und *ottinc*) aus dem zehnten jahrhundert abgedruckt ³⁾, womit aber Ebert nicht hat fertig werden können. Statt *florum*

1) „Gotische sprachformen und sprachproben, zu vorlesungen entworfen“, Berlin 1825.

2) Vgl. oben s. 443 anm. 4.

3) „Alte lateinische volkslieder der Deutschen“ Überlieferungen zur geschichte, literatur und kunst der vor- und mitwelt 1, 72 (Müllenhoff und Scherer, denkmäler 19—22).

möchte ich lesen *florinc*, wofern im zehnten (oder vielleicht elften?) jahrhundert schon Flore besungen worden sein kann. Im *modus liebinc* wird die bekannte geschichte vom schneekind (mhd. und altfranzös.) vorgetragen, im *florum* ein lügenmärchen. Also sind diese fabeln lange vor den kreuzzügen in Deutschland umgegangen und nicht aus dem orient, wie man immer fortsagt. Das *-inc* [ist] in dieser anwendung auch grammatisch sonderbar, bloß auf *ottinc* paßt die gewöhnliche. *Liebinc* ist mir unerklärlich. Die metra sind mir auf den ersten blick deutlicher als Ebert, ganz komme ich aber mit trochäischem fall nicht durch; besehen Sie doch die dinger. Das andere im heft scheint mir dünn und (wenns höher steigen will) gemach anhebend, die *anecdota* erbärmlich, und Gottsched und Voltaire gehen mich wenig an.¹⁾

Eine dumme frage ist die: ob Sie den Notker ganz zurück haben? Sie erwähnen im vorletzten des Aristoteles nicht, der auch dabei lag; so muß es wenigstens meinen etwas verwirrten gedanken nach gewesen sein.

Alle grüßen. Wilhelm ist den sommer sehr fleißig gewesen und hat pfaff chunrat und den welschen gast abgeschrieben. Ihr *sangler* aus *aper singularis* leidet keinen zweifel, wie kommen Sie aber mit dem *suanering* zurecht?²⁾ Machen Sie, daß Sie recht gesund bleiben, und schreiben Sie bald wieder auf die gute alte weise, da au; dem kommen doch nichts geworden ist.

Jac. Gr.

Böckh leidet ja viel anfechtung wegen der *inscriptiones*,³⁾ außer Kopp⁴⁾ nun auch von einem leipziger recensenten.⁵⁾ Haben Sie mit Eichstädt völlig abgebrochen?

98. Von Lachmann.

Ich erfahre alle Tage zu meinem Schmerze mehr, wie unzeitig meine Krankheit gekommen ist. Sie haben schon so schöne Anstalten gemacht, daß einem der Mund wässert: Bekker ist mit seiner jungen niedlichen Frau wieder hier und beide rühmen wie schön es auf dem Harz gewesen sei, den ich mit ihnen sehn sollte. Unterdessen ist Hassenpflug hier gewesen und nicht zu mir gekommen weil er mich in Cassel geglaubt hat. Sogar zur Be-

1) „Briefe von Fontenelle und Réaumur an Gottsched“, „Ungedruckte briefe von Voltaire“ ebenda 1, 129. 82.

2) Vgl. oben s. 464 anm. 1.

3) Das von Böckh besorgte „*Corpus inscriptionum graecarum*“ begann Berlin 1825 zu erscheinen.

4) Seine rezenion steht in den Heidelberger jahrbüchern der literatur 18, 679.

5) Leipziger literaturzeitung 1825 s. 1897. Verfasser der recension ist Hermann.